

Stolper Post

Tageszeitung
für Stadt und Land



Amtliches
Publikations-Organ

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlass; die 3gespaltene Reklamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nr. 189

Stolp, Montag, den 15. August 1927

51. Jahrgang

Zur Fahrt nach Amerika aufgestiegen.

Start Sonntag 18,30 Uhr. — Notlandung der „Europa“ in Bremen.

Dessau, 14. August. Nach Eingang der letzten Wettermeldungen und nach daran anschließenden eingehenden Beratungen wurde heute nachmittags der Start der beiden Junkers-Maschinen zum Flug nach Amerika beschlossen. Um 6 Uhr 22 Minuten erhob sich als erste Maschine die „Bremen“ in die Luft, um 6 Uhr 26 Min. folgte die „Europa“.

Bremen, 14. August. Das Ozeanflugzeug „Europa“ ist um 23,01 Uhr in Bremen mit Bruch gelandet. Die Insassen Hiltz, Edzard und Kniederhoder blieben unverletzt. Der Grund der Notlandung dürfte in der starken Nebel- und Gewitterbildung zu suchen sein, die über der Nordsee herrscht. Die Etappen.

Berlin, 14. August. Um 19,16 Uhr meldet ein Funkpruch, daß Braunschweig überflogen wurde.

Hannover, 14. August. Um 19,31 Uhr wurde die „Bremen“ vom Flugplatz Hannover aus geschickt. Die Maschine flog in mittlerer Höhe mit dem Kurs auf Bremen zu. Der Flugplatz Hannover hatte besondere Vorbereitungen getroffen, um den Ozeanfliegern mittels eines sinnreichen Zahlensystems die Windstärke und den Abstand der beiden Maschinen bekanntzugeben.

Bremen, 14. August. Ein Funkpruch der Luft Hansa meldet: „Europa“ und G. 31 um 20,15 Uhr Bremen überflogen. In unmittelbarer Nähe überflog auch das Begleitflugzeug G. 31 die Stadt und landete dann auf dem Bremer Flugplatz.

Das Begleitflugzeug wird abgehängt.

Wie der an Bord des Begleitflugzeugs G. 31 befindliche Berichterstatter der L. U. meldet, mußte das Begleitflugzeug wegen schwerer Nebels in Bremen niedergehen. Es scheint aber auch, daß man angesichts der Wetterverhältnisse es für ein zu großes Risiko hielt, die schwere Junkersmaschine nach England über das Wasser fliegen zu lassen. Auf einem Streifen zwischen Bremer-Rotterdam einerseits und England andererseits herrschten schwere Gewitter. Die „Bremen“ ist daher nach Süden abgelenkt, während die „Europa“ nördlich ausbog und schließlich über Mittelengland-Orkney-Inseln flogen und ruhig. Die Flugzeuge entwickelten eine Geschwindigkeit von 180, teilweise auch 220 Kilometern.

Dem Begleitflugzeug, das an sich schon eine hohe Geschwindigkeit hat, gelang es nicht, die vorausfliegende „Bremen“ einzuholen.

Von einem Wetterflug des Begleitflugzeuges nach England ist natürlich unter diesen Umständen nicht mehr die Rede. Die Maschine wird morgen früh zu einer bisher noch nicht bekannten Zeit nach Dessau zurückfliegen.

Norden (Dittmarschen), 14. August. Um 21,15 Uhr ist über Norden ein Flugzeug mit starkem Motorengeräusch gesichtet worden. Nach Nachrichten aus Bremen dürfte es sich um die „Europa“ handeln, die man gegen 22,30 Uhr über Vorkum erwartet.

Hier scheint die „Europa“ umgekehrt zu sein, wie aus der Meldung von ihrer Notlandung zu schließen ist.

Hochspannung in Dessau.

Weshalb der Starttermin verschoben werden mußte.

Nachdem bereits am Freitag die Witterung eine Wendung nach der ungünstigen Seite hin genommen hatte, bestand schon am Sonnabend morgen nur noch geringe Hoffnung, daß der für den Abend angelegte Starttermin eingehalten werden konnte. Die Wettermeldungen, die dann im Laufe des Vormittags einliefen, lauteten weiter ungünstig, so daß man endlich darauf verzichtete, noch im Laufe des Tages zu starten.

Der Sturm auf dem Atlantik, der am Freitag noch eine Sturmbewegungsstärke von 50 bis 60 Kilometer hatte, war allerdings auf 30 bis 40 Kilometer zurückgegangen, also auf die Stärke, mit der man im ungünstigen Fall gerechnet hatte. Dazu kam aber, daß die Wolken sehr tief hingen und Nebel gemeldet wurde, so daß mit einer sehr schwierigen Orientierung gerechnet werden mußte. Auf dem Dessauer Flugplatz war natürlich die Spannung aufs höchste gestiegen. Man traf auch trotz der ungünstigen Wettermeldungen alle Vorbereitungen, um sofort beim Eintritt besserer Witterung starten zu können. Die Maschinen standen den ganzen Tag flugbereit am Startplatz.

Amerikanische Vorbereitungen.

Raum geringer ist die Spannung, mit der man in Amerika die deutschen Flieger erwartet. Botschafter Schurman erstattete telegraphisch Bericht an die Washingtoner Regierung, die alle Vorbereitungen traf, um den Piloten beim Eintreffen in Amerika in weitestgehendem Maße behilflich zu sein. Sämtliche zwischen Amerika und Europa befindlichen Schiffe sind benachrichtigt und gebeten, Ausschau zu halten und den Fliegern jede nur denkbare Unterstützung zuteil werden zu lassen. Auch die Flugplätze rüsteten sämtlich.

Es ist anzunehmen, daß zahlreiche amerikanische Flugzeuge aufsteigen werden, um die deutschen Flieger zu suchen, wenn sie sich der amerikanischen Küste nähern. An der Westküste des Atlantik wurde ein besonderer Wachdienst der dort stationierten Kriegsschiffe eingerichtet, da man dort insofern des fast immer herrschenden Nebels die größte Gefahr vermutet.

Könnedes Start nach Köln.

Die ungünstige Witterung hat auch den Start Könnedes von Berlin nach Köln, der auf Sonnabend nachmittags 3 Uhr angelegt war, etwas verzögert. Könnecke stieg allerdings um 3 Uhr auf, zunächst aber nur zu einem Probeflug. Der endgültige Start erfolgte erst um 4 Uhr 28 Min.

Auf dem Tempelhofer Felde hatte sich eine tausendköpfige Menge eingefunden. In offiziellen Persönlichkeiten waren u. a. der amerikanische Vorkonsul, der Direktor der Deutschen Luft Hansa Werfel, der Direktor der Caspar-Flugzeugwerke Major Keller anwesend.

Infolge starken Gegenwindes, der sich namentlich über dem Harz bemerkbar machte, dauerte der Flug Könnedes von Berlin nach Köln über fünf Stunden. Erst kurz vor 9 Uhr abends konnte das Flugzeug auf dem Kölner Flugplatz landen, wo Könnecke und sein Begleiter Graf Solms von der tausendköpfigen Menschenmenge stürmisch begrüßt wurden.

Namens der Stadtverwaltung und der gesamten Kölner Bürgerschaft begrüßte Beigeordneter Dr. West die Flieger und gab dabei dem Wunsche Ausdruck, daß ihr Flug die Beziehungen zwischen dem besourdeten amerikanischen Volk und dem deutschen Volk noch herzlicher gestalten möge, daß ihr Flug die weltumspannende völkerverbindende Funktion des Fluges dartin und der hohen Idee der Völkerverständigung und des Völkerr Friedens dienen möge.

Als Könnecke dann, begleitet von seiner Frau und seinem Sohnchen, vor dem Verwaltungsgebäude vorfuhr, hoben ihn einige begeisterte Zuschauer auf ihre Schultern und trugen ihn in das Verwaltungsgebäude.

Eine amerikanische Tendenzmeldung.

In Dessau liegen Nachrichten vor, wonach in Amerika Meldungen verbreitet worden sind, denen zufolge die Junkerswerke den Abflug Könnedes absichtlich verzögert hätten, indem sie den bestellten Motor nicht rechtzeitig lieferten. Eine solche Absicht wird von der Leitung der Junkerswerke mit aller Entschiedenheit bestritten. Es wird hinzugefügt, daß Könnecke einen Junkers-Spezialmotor der Art bestellt habe, wie ihn die „Europa“ und die „Bremen“ führen. Herr Könnecke ist darauf als Liefertermin Mitte August angegeben worden, da die besonders sorgfältige Ausprobierung durch Durchleuchtung des Motors eine kürzere Lieferfrist beim besten Willen unmöglich mache. Daraufhin hat Herr Könnecke sich entschlossen, den Serienmotor zu nehmen und auf die Durchleuchtung zu verzichten, da auch dieser Motor nach seiner Ansicht ausgezeichnet funktioniert.

Deutsch die Saar — immerdar!

Ein Bekenntnis zur Heimat.

Würzburg, 13. August. Unter der Devise, „deutsch die Saar — immerdar“ begann heute abend hier die siebente Tagung des Bundes der Saarvereine, in der diese über die Zusammenfassung aller im Kampf um das Saargebiet stehenden Kräfte beraten wollen. Zu diesen Beratungen sind nicht nur zahlreiche Vertreter der Landes- und Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine eingetroffen, sondern auch berufene Vertreter des politischen Lebens an der Saar.

Den Auftakt bildete heute ein Begrüßungskommers, zu dem sich neben einer großen Zahl von offiziellen Vertretern, an der Spitze der Regierungspräsident von Unterfranken, Dr. Senle, Vertreter aller Bevölkerungsschichten der Stadt Würzburg in großer Anzahl eingefunden hatten. In seiner Begrüßungsansprache bezeichnete der Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Oberlandesgerichtsrat Andres (Raumburg), als alleinigen Zweck der Tätigkeit des Bundes.

die Befreiung der Saar aus der Fremdherrschaft. Ohne den deutschen Willen der Brüder und Schwestern an der Saar, ohne den festen Entschluß der Reichsregierung, das Saargebiet zurückzuholen, und ohne die Einsicht und Klarheit der Staatsmänner könne dieses Ziel allerdings nicht erreicht werden. Die freie Arbeit des Bundes der Saarvereine sei aber ein unentbehrliches Glied in der Kette der Mittel, das gemeinsame Ziel zu erreichen.

Es gebe eine Kardinalbeschwerde, die Ursache aller kleineren Beschwerden des Saargebietes sei: das verletzte Selbstbestimmungsrecht. Beim Waffenstillstand hätten die Alliierten festerlich zugesichert, daß durch den Frieden kein Volk unter eine Regierung gestellt werden solle, die es nicht haben will. Dieses Versprechen sei mit der Saarregelung durch den Versailler Vertrag auf das gräßlichste verletzt worden. Diese Vergewaltigung sei Deutschlands und des Saargebietes Kardinalbeschwerde, und sie müsse vor allem wieder laut in die Welt geschrien werden.

In einer Ansprache wies Verwaltungsdirektor Vogel, der Leiter der Geschäftsstelle des Saarvereins darauf hin, daß die Bevölkerung des Saargebietes unerschütterlichen Sinnes und ungebeugten Mutes immer wieder mit allem Nachdruck einhellig ihr Deutschtum bekenne.

Dies heroische Beispiel eines Volkes, das um seine heiligsten Güter ringe, hätte längst schon die Sachwalter des Völkerbundes zu der Einsicht bringen müssen, daß das künstliche Gebilde des Saarstaates ein offener Miskariff ihrer Politik ist. Dieser Geist, diese Liebe und diese Gesinnung der Saargebetsbevölkerung all die acht Jahre hindurch habe die Saargebietes schon längst entschieden. Die beste Antwort, die das Saargebiet auf die Frage, wohin sein Herz schlage, gegeben habe, sei im Sommer 1925 gelegentlich der im Saargebiet veranstalteten rheinischen Jahrausendfeier erfolgt, deren Ergebnis als ein hundertprozentiges Bekenntnis der Treue zum deutschen Volk und zum deutschen Vaterlande gelten dürfe.

Große politische Sorge hegt man im Saargebiet wegen der Folgen, die sich aus dem unberechtigten Kohlenabbau französisch-lothringischer Gruben unter Witzachtung der Saargrenze aus saarländischen Kohlenfeldern politisch ergeben müssen. Allgemein ist die Befürchtung, daß Frankreich die durch unterirdische Förderstollen geschaffene Verbindung zwischen dem lothringischen und saarländischen Kohlengebiet bei der Liquidation der Saarfrage benutzen werde, um diese beiden Kohlenwirtschaftsgebiete als zusammenhängende Wirtschaftseinheit zu erklären und das in Frage kommende deutsche Kohlengebiet für Frankreich zu fordern. Man erwartet im Saargebiet daher allgemein, daß auch die deutsche Reichsregierung öffentlich und offiziell gegen diesen unberechtigten und mit politischen Nebenabsichten durchgeführten französischen Kohlenraub Stellung nimmt.

Zu dieser offensichtlich Verschlechterung der politischen Lage im Saargebiet kommt noch die weitere ungünstige Entwicklung der wirtschaftlichen Lage an der Saar. Der allgemeine Lohnabbau, der auf den Druck der französischen Saargrubenverwaltung zurückzuführen ist, hat die Verelendung in weitesten Kreisen der minderbemittelten Saarbevölkerung zur Folge gehabt. Angesichts dieser ganz außerordentlich trostlosen Lage des Saargebietes auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet erhebt sich an der Saar immer mehr und eindringlicher die Forderung an den Völkerbund, in eine Beratung über die sofortige Liquidation der Saarfrage einzutreten.

Berlin, 13. August. Reichskanzler Dr. Marx hat an den in Würzburg tagenden Bund der Saarvereine das folgende Telegramm gerichtet:

„Dem Bund der Saarvereine sende ich zu seiner diesjährigen Tagung meine herzlichsten Grüße. Die Tagung wird, so hoffe ich, die Mitglieder der Saarvereine in dem festen Willen bestärken, in ihrer zielbewußten vaterländischen Arbeit für das schwer geprüfte Saargebiet nicht zu erlahmen.“

gez. Reichskanzler Marx.

Saargebiet für die Hindenburg-Spende.

Saarbrücken, 13. August. Die Deutsch-Saarländische Volkspartei und die Zentrumsparthei rufen zur Beteiligung an der Hindenburg-Spende auf. Die Zentrumsparthei betont, daß das Saargebiet nach wie vor zum Reiche gehöre.

Es gebe eine Kardinalbeschwerde, die Ursache aller kleineren Beschwerden des Saargebietes sei: das verletzte Selbstbestimmungsrecht. Beim Waffenstillstand hätten die Alliierten festerlich zugesichert, daß durch den Frieden kein Volk unter eine Regierung gestellt werden solle, die es nicht haben will. Dieses Versprechen sei mit der Saarregelung durch den Versailler Vertrag auf das gräßlichste verletzt worden. Diese Vergewaltigung sei Deutschlands und des Saargebietes Kardinalbeschwerde, und sie müsse vor allem wieder laut in die Welt geschrien werden.

In einer Ansprache wies Verwaltungsdirektor Vogel, der Leiter der Geschäftsstelle des Saarvereins darauf hin, daß die Bevölkerung des Saargebietes unerschütterlichen Sinnes und ungebeugten Mutes immer wieder mit allem Nachdruck einhellig ihr Deutschtum bekenne.

Dies heroische Beispiel eines Volkes, das um seine heiligsten Güter ringe, hätte längst schon die Sachwalter des Völkerbundes zu der Einsicht bringen müssen, daß das künstliche Gebilde des Saarstaates ein offener Miskariff ihrer Politik ist. Dieser Geist, diese Liebe und diese Gesinnung der Saargebetsbevölkerung all die acht Jahre hindurch habe die Saargebietes schon längst entschieden. Die beste Antwort, die das Saargebiet auf die Frage, wohin sein Herz schlage, gegeben habe, sei im Sommer 1925 gelegentlich der im Saargebiet veranstalteten rheinischen Jahrausendfeier erfolgt, deren Ergebnis als ein hundertprozentiges Bekenntnis der Treue zum deutschen Volk und zum deutschen Vaterlande gelten dürfe.

Große politische Sorge hegt man im Saargebiet wegen der Folgen, die sich aus dem unberechtigten Kohlenabbau französisch-lothringischer Gruben unter Witzachtung der Saargrenze aus saarländischen Kohlenfeldern politisch ergeben müssen. Allgemein ist die Befürchtung, daß Frankreich die durch unterirdische Förderstollen geschaffene Verbindung zwischen dem lothringischen und saarländischen Kohlengebiet bei der Liquidation der Saarfrage benutzen werde, um diese beiden Kohlenwirtschaftsgebiete als zusammenhängende Wirtschaftseinheit zu erklären und das in Frage kommende deutsche Kohlengebiet für Frankreich zu fordern. Man erwartet im Saargebiet daher allgemein, daß auch die deutsche Reichsregierung öffentlich und offiziell gegen diesen unberechtigten und mit politischen Nebenabsichten durchgeführten französischen Kohlenraub Stellung nimmt.

Zu dieser offensichtlich Verschlechterung der politischen Lage im Saargebiet kommt noch die weitere ungünstige Entwicklung der wirtschaftlichen Lage an der Saar. Der allgemeine Lohnabbau, der auf den Druck der französischen Saargrubenverwaltung zurückzuführen ist, hat die Verelendung in weitesten Kreisen der minderbemittelten Saarbevölkerung zur Folge gehabt. Angesichts dieser ganz außerordentlich trostlosen Lage des Saargebietes auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet erhebt sich an der Saar immer mehr und eindringlicher die Forderung an den Völkerbund, in eine Beratung über die sofortige Liquidation der Saarfrage einzutreten.

Berlin, 13. August. Reichskanzler Dr. Marx hat an den in Würzburg tagenden Bund der Saarvereine das folgende Telegramm gerichtet:

„Dem Bund der Saarvereine sende ich zu seiner diesjährigen Tagung meine herzlichsten Grüße. Die Tagung wird, so hoffe ich, die Mitglieder der Saarvereine in dem festen Willen bestärken, in ihrer zielbewußten vaterländischen Arbeit für das schwer geprüfte Saargebiet nicht zu erlahmen.“

gez. Reichskanzler Marx.

Saargebiet für die Hindenburg-Spende.

Saarbrücken, 13. August. Die Deutsch-Saarländische Volkspartei und die Zentrumsparthei rufen zur Beteiligung an der Hindenburg-Spende auf. Die Zentrumsparthei betont, daß das Saargebiet nach wie vor zum Reiche gehöre.

Der halleische Reichsbannerstandal.

Berlin, 13. August. Von zuständiger preussischer Stelle wird heute, nachdem Regierungspräsident Grünner in Berlin eingetroffen ist, folgende Darstellung über den Zwischenfall bei der Verfassungsfeier in Halle gegeben, bei der Professor Menzler die Festrede hielt.

Professor Menzler hat gleich zu Anfang einen Vergleich zwischen der geringen Besetzung am Verfassungstage und dem wogenden Flagenmeer gezogen, das die Stadt Berlin im März 1871 bei der Rückkehr der deutschen Truppen aus Frankreich aufwies. Die Vertreter der Behörden glaubten zu-

nächst, daß dies eine Art Ueberleitung zu dem eigentlichen Thema werden sollte. Professor Menzer habe aber mit keinem Worte von der Verfassung und von der Republik gesprochen, vielmehr habe er über das Universitätswesen gesprochen. Inzwischen erschollen Rufe, wie „Wir wollen etwas über die Verfassung, wir wollen etwas über die Republik hören“. Der Professor habe sich daran nicht gestört, viel eher sei er dann auf Verfassungsfragen der preussischen Universitäten zu sprechen gekommen und habe den preussischen Kultusminister, den er mit Namen nannte, angegriffen. Inzwischen ertönten immer wieder Rufen, Rufen und Zwischenrufe. Der Polizeipräsident von Halle, übrigens kein Mitglied des Reichsbanners, ein aus dem elfassischen Reichsdienst übernommener Beamter, habe dann gerufen: „Herr Professor, ich glaube, Sie haben das Nötige gesagt (!), kommen Sie bitte zum Ziel, daß wir das Deutschlandlied singen können.“ Der Professor habe aber in seiner Rede fortgefahren und gerufen, er werde schon noch etwas über die Verfassung sagen. Während dann der Polizeipräsident mit dem Verghauptmann über ein eventuelles Eingreifen verhandelte, sprang ein junger Lehrer auf die Tribüne, verdrängte den Professor und hielt eine kurze und prägnante (!) Verfassungsrede. Währenddessen kam der Führer des Hallschen Reichsbanners, bleich vor Aufregung, zu dem Polizeipräsidenten und forderte, daß hier etwas geschehen müsse. Rufe, wie „Republik — Frei Heil!“ erschollen, und während bei dem ganzen Zwischenfall schon ein Teil der Menge abflutete, erscholl das Reichsbannerlied. Bei der Rede des Lehrers erhob sich der Direktor der Universität mit der Erklärung, es sei nicht passend, daß ein Festredner in solcher Weise unterbrochen werde. Mit ihm erhob sich der zweite Bürgermeister Sengel, um den Saal zu verlassen.

Professor Menzer gilt seit langem als liberal (!). Politisch ist er niemals hervorgetreten.

Nach dieser Darstellung ist also trotz aller von der Linkspresse aufgestellten gegenteiligen Behauptungen einwandfrei, wie selbst die zuständigen Berliner Stellen zugeben müssen, erwiesen, daß die Reichsbannerleute den Hallschen Skandal ganz allein auf ihrem Gewissen haben. Unerhörte aber muß auch das Verhalten des Polizeipräsidenten von Halle genannt werden, der mit seinem durch nichts gerechtfertigten Zwischenruf die Festrede störte.

Neudeutsche Festgenossen.

Von einem Teilnehmer an der Kölner Verfassungsfeier wird geschrieben:

Anläßlich des Verfassungstages veranstaltete das Reichsbanner Schwarz-rot-gold in Köln einen Fackelzug. Hierzu waren außer dem Musikcorps und einer Trommler-Abteilung etwa 1000 Mann erschienen, was für Köln, wo das Reichsbanner 4000 Mann zu besitzen behauptete, nicht gerade viel ist. Interessant war die Benützung preussischer Armeemärsche ausgesprochen monarchischen Ursprungs, die wiederum zeigten, daß die republikanische Bewegung nicht ohne die Ausdrucksformen der Monarchie und ihrer Wehrmacht feiern kann. Besonders trug war diese Art von Anleihe bei dem „alten verrotten System“, als man mit den Formen des militärischen Zapfenstreiches ein sozialistisches Propagandalied choralmäßig am Schluß zu Gehör brachte. (!)

Zu der kleinen Reichsbannerfilar hatten sich auf dem Neumarkt hunderte von Kommunisten gesellt, die die Reichsbannerleute als „Bürgerblockeute“ und „Fackelstaben“ beschimpften.

Als nach einer Ansprache die Musik das Deutschlandlied intonierte, hörte man ab und zu die Töne der Trompeten durch den geräuschvollen Brausen des Internationales überdröht.

Zum Schluß gab es eine Prügelei mit „Rot Front“ und den verschiedenen sozialistischen „Richtungen“. Man einigte sich alsdann auf den Ruf „Nieder mit Hindenburg“ und dann kam die Polizei und räumte mit dem Gummiknüppel den „Festplatz“.

Auf diese „erhebende“ Feier und die begeisterte Betätigung republikanischer „Tatkraft“ können die Anhänger des Verfassungsfeiertages stolz sein.

Zwischenfall auch bei der Verfassungsfeier in Gießen.

Bei der Verfassungsfeier in Gießen ereignete sich ein Zwischenfall. Die Festrede war dem der Sozialdemokratischen Partei angehörenden Professor Hüber übertragen worden, der über die deutsche Geschichte bis zur Republik sprach. Dabei griff er mit selbst für einen Notizen außergewöhnlicher Schärfe die Dynastien, besonders die Hohenzollern an. Als er von dem Gottesgnadentum sprach, und dabei auch ein „nationalistisches“ Refeuch aus dem Jahre 1925 kritisierte, verließ der anwesende Reichswehrkommandeur Oberstleutnant Fris den Zuhörerraum. Die übrigen Reichswehroffiziere folgten dem Kommandeur, auch die Reichswehrkapelle, die den musikalischen Teil des Programms übernommen hatte, verließ den Saal.

Ein Bubenstück.

Berlin, 13. August. Meldungen zufolge wurde in der vergangenen Nacht das Molke-Denkmal am Platz der Republik von unbekannten Tätern über und über mit einer ätzenden Säure besprüht. Die Wiederherstellung des Standbildes wird auf die größten Schwierigkeiten stoßen, da sich die Säure tief in den Marmor eingegriffen hat. Bis jetzt fehlt von den Tätern jede Spur.

Räumungsfrage und — Verfassungsfeier.

Pariser Kommentare der Kardoff-Rede.

Die Rede Kardorffs zur Verfassungsfeier hat in der Pariser Presse ein lebhaftes Echo gefunden. Besonders stark haben die Ausführungen Kardorffs über die Rheinlandfrage verschimpft. Der „Quotidien“ meint, daß die Rede Kardorffs weniger eine Provozierung Frankreichs bedeute, als einen Mangel an Urteilskraft erkennen lasse. Man dürfe in Deutschland nicht die Fassung des Artikels 431 des Versailler Vertrages vergessen, nämlich, daß die vorzeitige Räumung vom französischen Vertrauen abhängt. Offiziell sei bekannt, daß die französischen Rheinlandtruppen um 5000 Mann vermindert würden. Hoffe Kardorff vielleicht, nun den völligen Abzug der Truppen zu erreichen?

„Vertinar“ geht im „Echo de Paris“ nur kurz auf die Ausführungen Kardorffs ein, die er als Beweis dafür betrachtet, daß Deutschland aus seiner passiven Haltung herauszutreten beabsichtige. Es könne damit nicht deutlicher gesagt werden, daß die Stunde geschlagen hat, um die Versprechungen zu halten, die in der Locarnopolitik offen zum Ausdruck kamen und stillschweigend angedeutet wurden. Vorläufig begnüge man sich mit einer wirksamen Verminderung der Rheinlandtruppen, die geeignet sei, die Besatzung zu schwächen und unmöglich, wenn nicht gar gefährlich zu gestalten. Das französische Kabinett zögere noch. Immer sei es von dem Redaktionsgedanken Deutschlands jetzt überzeugt, aber sein Widerstand werde vergeblich sein, nachdem England, das sich ein

halbes Jahr zurückgehalten habe, von neuem seinen Druck in dieser Angelegenheit fühlen lasse.

Der englische Standpunkt.

Während die englische Presse zur Räumungsfrage recht widerspruchsvolle Meldungen bringt, wird von unerrichteter Seite erklärt, daß die verantwortlichen Kreise Englands in dieser Frage folgende Stellung einnehmen:

Man gibt zu, daß Deutschland ein Anrecht auf eine gewisse Verminderung der Besatzungsarmee hat. Man bestreitet jedoch, daß auf Grund der Vorbesprechungen von Locarno eine Verpflichtung vorliege, wonach eine Herabsetzung auch nur auf die deutsche Vorkriegsstärke der Rheingarnisonen zu erfolgen habe. Man ist ferner der Ansicht, daß die gegenwärtigen europäischen Verhältnisse eine größere Truppenstärke rechtfertigen, als Deutschland dort vor dem Krieg unterhielt. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß Frankreich nach dem Kriege 1870 keine Beschwerde über die Besatzungsarmee vorgebracht, dagegen so schnell wie möglich seine Schulden bezahlt habe, worauf die Besatzungsarmee automatisch verschwunden sei.

Deutschland hat hiernach in der Räumungsfrage auch von England nicht viel zu erwarten. Zwischen den Zeilen kann man lesen, daß England zum mindesten einen Verzicht Deutschlands auf jede Revision des Dawesplanes als Voraussetzung für die Rheinlandräumung fordert.

50jähriges Militärjubiläum des Prinzen Heinrich.

Großadmiral Dr. Prinz Heinrich von Preußen beging am gestrigen 14. August seinen 65. Geburtstag. Geboren wurde er im Jahre 1862 im Neuen Palais zu Potsdam. Altem Hohenzollernbräutigam nach wurde er am seinem 10. Geburtstag zum Leutnant im 1. Garderegiment zu Fuß und auch zum Unterleutnant zur See ernannt. Er kam also heute auf eine 55jährige Zugehörigkeit zum deutschen Heere wie zur deutschen Kriegsmarine zurück. Vor 50 Jahren, im April des Jahres 1877 erfolgte seine Einstellung in den Dienst der kaiserlichen Marine. Derselbe begann auf der Segelfregate „Niobe“, auf der er die übliche Uebungsreise in der Nordsee mitmachte. Nach Beendigung derselben besuchte er die Kieler Marineschule und im Oktober 1878 unternahm er an Bord des „Prinz Adalbert“ seine erste Weltreise, auf der er sich bewußt wurde, daß, wenn Deutschland seine in den Jahren 1870/71 erzwungene Nachstellung sich erhalten wolle, die Vergrößerung seiner Kriegsmarine ein unbedingtes Erfordernis sei. Vor 40 Jahren, am 18. Oktober 1887 wurde er Korvettenkapitän, vor 30 Jahren, im Jahre 1897 erhielt er das Inspektoral über die erste Matroseninspektion, wurde Kommandeur des 2. asiatischen Kreuzergeschwaders, im Jahre 1906 erhielt er die Ernennung zum Chef der aktiven Schlachtflotte und im Jahre 1909 die zum Großadmiral und Generalinspektor der deutschen Kriegsmarine.

Während des Krieges hatte er den Oberbefehl über die Ostseeflotten und es gelang ihm, feindliche Angriffe auf des Reiches Ostseeküsten zu verhindern. Nach der Revolution zog er sich in das Privatleben zurück, aber auch als Privatmann war er nicht untätig im Interesse des deutschen Seewesens. Nach wie vor nahm er regen Anteil an den Regatten. Auf der Sandhammregatta des Vorjahres erwarb er sich die besondere Berücksichtigung der schwedischen Bevölkerung und die Stockholmer Presse gedenkte seiner ganz besonders rühmend nicht nur weil er seine 30er „Sphinx“ wiederholt zum Siege führte, sondern weil er sich auch durch seine „männlich-würdige, liebenswürdige-sympathische“ Persönlichkeit allgemeine Zuneigung erworben hatte. Er hat in hervorragender Weise die Bande, die uns mit dem schwedischen Brudervolke verknüpfen, gestärkt.

Möge es dem Prinzen vergönnt sein, zu erleben, daß Deutschland wiedergewinnt seine Nachstellung und sein Ansehen bei den Völkern des Erdballs. Dies unser Wunsch anläßlich seines 65. Geburtstages.

Zinserhöhung der Reichsanleihe.

Wegen der starken Kursrückgänge.

Seit Begebung der Reichsanleihe im Februar 1927 haben sich die Verhältnisse am deutschen Kapitalmarkt grundlegend verändert. Während in früherer Zeit die Anleihen des Reichs im wesentlichen stabile Kurse hatten, ist unter dem Einfluß der steigenden Kapitalverknappung in den letzten Monaten, wie bei fast allen festverzinslichen Papieren, so auch bei der neuen Reichsanleihe ein verhältnismäßig starker und anhaltender Kursrückgang eingetreten. Von diesem werden insbesondere auch die Kreise betroffen, die die Anleihe zur festen Anlage erworben und dementsprechend eine Sperrverpflichtung übernommen haben. Sie sind, soweit sie Bilanzen aufzustellen haben, zur Verbuchung erheblicher Verluste gezwungen. Eine günstigere Gestaltung der Anleiheverzinsung ist daher geboten. Sie etwa durch Aufhebung des Steuerabzugs vom Kapitalertrag durchzuführen, erschien sowohl aus politischen Gründen als auch deshalb nicht angängig, weil eine solche Maßnahme in ihrer finanziellen Auswirkung für die Anleihebesitzer keine ausreichende Verbesserung der Rente bringen würde.

Angeichts dieser Verhältnisse hat sich der Reichsminister der Finanzen entschlossen, den Zinssfuß der jetzt mit 5 Prozent ausstatteten Reichsanleihe von 1927 mit Wirkung vom 1. August 1927 ab auf 6 Prozent zu erhöhen, und zwar bis zum 31. Juli 1934, also bis zu dem Zeitpunkt, in dem die erste Auslösung der Reichsanleihe stattfindet. Der erste Zinsschein, der mit dem erhöhten Betrage zur Auszahlung kommt, wird am 1. Februar 1928 fällig. Der Tilgungsplan bleibt unverändert.

Volksleben und Wirtschaft.

Die Lage der Landwirtschaft im Juli.

Auf Grund der Berichte der Preussischen Landwirtschaftskammern ergibt sich dem „Amtlichen Preussischen Presseendienst“ zufolge nachstehendes Bild über die Lage der Landwirtschaft im Juli 1927:

Auch im Berichtsmontat wirkt die Ausbringung der Steuern, der wachsenden Kommunalsteuern und Sozialbeiträge außerordentlich erschwerend. Die Lage auf dem Grundstücksmarkt ist gegen Juni im allgemeinen unverändert. Nach wie vor macht sich das Kreditbedürfnis in wachsendem Umfang bemerkbar, entbehrt jedoch der ausreichenden Befriedigung. Durch die starken Niederschläge ist vielfach, besonders auch in den Niederungen, den Feldfrüchten schwerer Schaden zugefügt worden, auch stößt die Unkrautbekämpfung infolge der Rasse

teilweise auf große Schwierigkeiten. Im allgemeinen wird auf den leichteren Böden eine bessere, auf den schweren Böden günstigenfalls im Durchschnitt eine mittlere Getreidernte erwartet werden können. Nebenliegend liegen die Verhältnisse bei den Hackfrüchten. Besser gestaltet sich die Heugewinnung. Bei der Viehzucht und Viehhaltung hat sich die Lage gegen Juni nicht verändert. Reichliches Grünfutter schuf im Durchschnitt gute Ernährungsverhältnisse, jedoch wird teilweise über Startstoffmangel geklagt, der die Viehmast ungünstig beeinflusst. Die schlechte Rentabilität der Milchvieh- und Schweinehaltung besteht nach wie vor. Die Nachfrage nach Schafen hält infolge ausreichender Wollpreise an. Ein größeres Interesse ist vielfach für die Geflügelzucht und -haltung zutage getreten.

Die Entwicklung der forstwirtschaftlichen Kulturen gestaltete sich infolge der Niederschläge auch weiterhin günstig. Die Lage auf dem Holzmarkt ist unverändert.

Vermischtes.

Erdbeben in der Schweiz. In der vergangenen Nacht zwischen 2 und 3 Uhr wurde in St. Moritz und Sils-Maria ein minutenlanges heftig fühlbares Erdbeben verspürt. Unter den Ausgäßen und der Bevölkerung entstand große Aufregung. Zahlreiche Gäste verbrachten einen Teil der Nacht im Freien. Vereinzelt fuhrten Familien noch nachts in ihren Automobilen ab. Gegen Morgen trat Beruhigung ein. Schaden ist offenbar keiner angerichtet worden.

Schwere Unwetter. Ueber der Mosel ging in der vergangenen Nacht ein schweres Gewitter mit Hagelsturm nieder, das in den Weinbergen sehr schweren Schaden anrichtete. Besonders getroffen wurde das Abelsbachtal, die Pfälzer Lagen, das untere Aumertal, Schweich und die Mosel bis hinunter in die Gegend von Neumagen und Thron. Der Verlust an der Weinerte wird in den einzelnen Lagen auf 20 bis 50 Prozent geschätzt. An der Ruwer scheint der Schaden am größten zu sein. Er wird dort bis zu 74 Prozent geschätzt. Das Unwetter hat jedenfalls die Hoffnungen auf einen mangelreichen Herbst in einem sehr bedeutenden Teil der Mosel vernichtet.

Paris, 13. August. Gewaltige Stürme haben in den Gegenden des Rhone- und Saone-Tales bedeutenden Schaden angerichtet. An verschiedenen Stellen sind die Bahndämme aufgerissen worden. Die Ernte in fünf Departements ist völlig vernichtet. In vielen Ortschaften sind die Dächer von sämtlichen Häusern abgedeckt worden. Besonders schwer ist die Gegend von Mantua heimgesucht worden. Todesfälle sind bisher nicht gemeldet worden.

Todessturz eines englischen Hawaii-Fliegers. Beim Start zum Flug nach Hawaii ist in Los Angeles der englische Flieger Rogers aus 30 Meter Höhe abgestürzt. Rogers war sofort tot. Das Flugzeug verbrannte.

Thea Masche in den Hudson gestürzt. Wie die Mütter aus New York melden, versuchte die deutsche Kunstfliegerin Thea Masche am Freitag früh unter der Eisenbahnbrücke von Poughkeepsie hindurchzuspringen. Der Versuch schlug indessen fehl und Thea Masche stürzte in den Hudson-Fluss. Sie blieb unversehrt und wurde von zwei Insassen eines Auberbootes aufgegriffen. Die Maschine ist gesunken. Sie wurde von Tauchern in der Nähe beschöpft, an die Oberfläche geholt und durch das Wasser herbeigerufen. Beschädigungen und einen Bruch der linken Tragfläche auf.

Ein Unhold. Wie aus Danzig gemeldet wird, ist das siebenjährige Pflgekind Elisabeth Papenfuß das Opfer eines Lustmordes geworden. Das Kind war in Begleitung seines Stiefbruders, des 27 Jahre alten Arbeiters Karl Kidel, seit Montag verschwunden. Nunmehr stellte sich heraus, daß Kidel das Kind erwürgt und geschändet hat. Der verhaftete Täter legte ein Geständnis ab.

An die Lehrer Pommerns.

Von Dr. Zube, Köstlin.

Die Ferien sind zu Ende, die Lehrer sind dieser Tage an ihre alte Wirkungsstätte zurückgekehrt. Da erscheint es angebracht und zweckmäßig, auf einen Angriff zurückzukommen, den die „Pommerschen Blätter“ kurz vor Beginn der Ferien in Nummer 26 enthielten.

Die durch Dr. Wolfram im Gegensatz zum Pommerschen Landbund gegründete Pommersche Bauernschaft hatte am 17. 6. in Köstlin eine Versammlung. Zu dieser Versammlung war ich als Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei eingeladen und erschienen. In der Aussprache ergriff ich das Wort und wurde sehr bald von den demokratischen Vorstandsmitgliedern, Rektor Springborn, Köstlin, Konrektor Küttner, Köstlin und Lehrer Butzow, Köstlin, durch Zwischenrufe unterbrochen. Ich wies die Zwischenrufe zurück und habe bei dieser Zurückweisung darauf hingewiesen, daß diejenigen Lehrer, die sich der Führung des demokratischen Springborn im Pommerschen Lehrerverein willig unterordnen, für den Standpunkt der Deutschnationalen Sache nicht das erforderliche Verständnis hätten. Die „Pommerschen Blätter“ berichten, daß ich „ganz unvermittelt gesagt habe, daß meine Partei ja nicht die Lehrer als Mitglieder zähle; das liege aber daran, daß der Lehrerschaft an einer Volksgemeinschaft nichts gelegen sei.“ Dies ist eine verkehrteste Darstellung meiner Äußerungen.

Die Deutschnationale Volkspartei verfolgt die Bestrebungen des Pommerschen Lehrervereins mit größtem Interesse. Soweit es sich um die Förderung wirtschaftlicher Interessen der Lehrer handelt, wird man den Bestrebungen des Vereins ohne weiteres am weitesten Umfange zustimmen können. Die politische Einstellung des Pommerschen Lehrervereins bedingt aber unter keinen Umständen mit den Zielen der Deutschnationalen Volkspartei. Das gilt ganz besonders von der politischen Einstellung des Pommerschen Lehrervereins. Wenn Persönlichkeiten, wie die Herren Springborn und Küttner, deren urdemokratische Gesinnung allgemein bekannt ist, im Pommerschen Lehrerverein die führende, ja vielleicht ausschlaggebende Stellung einnehmen, so ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Schulpolitischen Fragen im Lehrerverein von anderen Gesichtspunkten beurteilt und behandelt werden, als von denen in der Deutschnationalen Volkspartei für richtig erkannten Gesichtspunkten.

Wir Deutschnationalen bedauern außerordentlich, daß die Lehrer sich in ihrem Pommerschen Lehrerverein in den schulpolitischen Fragen von demokratischen Fühnern leiten lassen. Eine Anzahl deutschnationaler Lehrer haben dem Pommerschen Lehrerverein bereits den Rücken gekehrt, und nur in diesem Sinne habe ich es bedauert, daß die Zahl der Lehrer, welche sich dem Einfluß des Herrn Springborn entziehen werden und sich offen und frei zur deutschnationalen Sache bekennen, nicht erheblich größer ist.

Lumpenelise.

Roman von Anna v. Panhuy.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

„Wo willst du hin, Kindchen?“ Eduard Römer blickte sie jählich bewundernd an. „Wenn du es nicht eilig hast, möchte ich dir den Vorschlag machen, mit mir frühstücken zu gehen. Hier ganz in der Nähe kenne ich ein Lokal, wo man samstags belegte Brötchen und hervorragende Süßweine bekommt. Ich hätte jetzt ein halbes Stündchen für so edlen Zweck zur Verfügung.“

Seine Augen unterstützten die Bitte. Rena Karwinsky war kulinarischen Genüssen nicht abhold und schon deshalb gern bereit. Kurz darauf sahen beide in einem anheimelnden Seitenstückchen des von Eduard Römer gelobten Lokals, und der alternde Mann war glücklich, mit der angebeteten Frau zusammen sein zu dürfen.

Renas Stimmung wurde durch den süßen und feurigen Wein fast ein wenig ausgelassen, und als sie sich von dem Bankier trennte, stellte sie bei sich fest, daß sie mit ihrem künftigen Gatten eigentlich eine glänzende Nummer in der Lebenslotterie gezogen hatte.

Von frohen Gedanken wie auf Wolken getragen, ging sie, nachdem er sich verabschiedet, allein durch die Stadt. Sie beabsichtigte, ein paar Einkäufe zu machen. Eduard Römer hatte ihr wieder einen Spekulationsgewinn übergeben. Eins ihrer Papiere war „enorm“ gestiegen und er hatte es, ihre Einwilligung voraussetzend, verkauft. Durch diese Mitteilung und die sofortige Auszahlung hatte sich das kleine Frühstück für Rena Karwinsky zu einem ganz besonders freudigen gestaltet. Und während sie so die breite Lädenstraße, die Beil, hinunterbummelte, sumierte sie, wie schon so oft, vor sich hin:

„Ich hab' einen Kameraden,
Einen dümmern sind' ich nit!“

Eduard Römer hätte es seinem aufrichtigsten Freunde nicht geglaubt, wenn ihm der versichert hätte, daß die schöne Frau seine Tricks, ihr Geld zu verschaffen, vollständig durchschaute.

Rena betrat ein Geschäft, kaufte sich ein halbes Duzend feibener Strümpfe und nahm dann den Weg in die Altstadt. Vielleicht entdeckte sie in einem der Tröbeleraden, die es in den engen Gassen gab, etwas Glitzerndes, Blinkendes. Denn heute durfte sie sich schon einmal eine besondere Gabe schenken. Sie entsann sich, einmal in Berlin in einer fast nur von Tröbclern bewohnten Straße einen wundervollen Brillantring für einen dafür geradezu lächerlichen Preis erstanden zu haben. Leider hatte ihn ihr die Not eines Tages wieder abgerungen.

Wie schweren Herzens hatte sie den ihr so köstlich dünkenden Schmuck vom Finger gezogen!

An Schmuck war sie knapp. Ihr Mann hatte manchen Spielverlust mit den Steinen bezahlt, die er im Anfang ihrer Ehe geschenkt.

Eduard Römer würde ihr in der Beziehung viele Wünsche zu erfüllen haben. Das fiel ja besonders zu seinen Gunsten in die Waagschale; denn wenn sie ganz ehrlich gegen sich sein wollte, mußte sie sich selbst bekennen: Sie hatte den Mann, der ihr zweiter Gatte werden sollte, nicht einmal gern.

Sie blieb vor einem niedrigen Schaufenster stehen, in dem ein wirres Durcheinander von allerlei alten und neuen Gegenständen lag. Marktware niedrigster Ordnung einte sich hier friedlich mit Stücken, die vergangenen Zeiten entstammten und vielleicht einmal in irgendeinem vornehmen Hause einen Platz eingenommen hatten. Auch ein paar Ringe in verstaubten Emiss entdeckte Rena; aber es waren Glassteine, die da falsch und matt glitzerten.

Langsam schritt die schöne Frau weiter. Immer enger wurden die Gassen, und die Patina verschollener Jahrhunderte lag über den niedrigen Häuschen, die sich aneinander duckten wie hungrige und frierernde alte Irvalden, die der Tod vergessen und die schuschüchtlig nach ihm ausschauten. Vor einem ganz windschiefen Hause machte sie halt.

Alle Röcke und Stiefel hingen vor der Tür, aber in der schmalen Auslage, hinter der trübten Scheibe, zeigten sich Uhren und Ketten, Vasen und Leuchter, und auf einem zierlichen Weiskener Aufsatz, der allerdings etwas defekt war, entdeckte Rena einen Ring, der sie lebhaft an den erinnerte, den sie vor Jahren in Berlin aufgeschöbert. Ein ziemlich großer Türkis, umrandet von ganz ansehnlichen Brillanten.

Rena war Reinerin genug, mit ziemlicher Sicherheit feststellen zu können, daß es sich hier um echte Steine handelte. Sie überlegte, ob sie in das Lädchen hineingehen sollte.

„J. Bantalowicz“ stand auf dem breiten Schild über dem Eingang.

Der Trödler trat auf die Schwelle der offenen Tür. Er hatte von drinnen die Bögerrube beobachtet und ein Geschäft gewittert.

„Wenn die Gnädige etwas Apartes sucht, Bantalowicz kann damit dienen,“ sagte er in gedämpftem und unterwürfigem Tone. „Es verläuft sich oft ein seltenes Stück in mein Lager, und ich möchte die Gnädige bitten, näherzutreten, um ihr vorteilhafte Angebote zu machen. Halb verschrenken tue ich, wenn ich überzeugt bin, ein gutes Stück kommt in die richtigen Hände, die es zu würdigen wissen.“

Rena Karwinsky mußte lachen über die wichtige Rede, hinter der doch nur ein schlauer Geschäftsmann lauerte.

„Ansehen kostet ja nichts,“ lockte Bantalowicz und strich sein graugesprenkeltes Ziegenbärtchen.

Sein schmales, faltiges Gesicht war äußerst devot im Ausdruck, und doch lag offenkundige Bewunderung für die schöne Frau darauf. Das veranlaßte Rena vielleicht noch besonders, das Lädchen zu betreten, denn Bewunderung ihrer Schönheit tat ihr immer gut, gleichviel, von wem sie kam.

Su, was für ein düsteres Gewölbe war es, worin sie sich gleich darauf befand! Die Decke bildete vom Alter geschwärzte Balken, und eine kleine Gaslampe, die an einem kurzen Rohr

befestigt war, brachte nur eine sehr kümmerliche Beleuchtung zustande.

Rena Karwinsky ward mit einem Mal unheimlich zumute, und sie bereute es, hier eingetreten zu sein.

Der kleine, wie Rena jetzt erst bemerkte, ein wenig verwachsene Mann griff in das Schaufenster und holte den Weiskener Aufsatz daraus hervor.

„Entweder hat der Gnädigen das alte Porzellan gefallen oder das feine Ringelchen, was darauf liegt. Hab' beobachtet, daß die Gnädige für eins von den beiden Interesse hat.“ Er hob den Aufsatz hoch. „Wäre ein Zierstück für den Eßtisch einer vornehmen Dame und der Ring —“ er schnalzte, um sein Entzücken zu betonen, leicht mit der Zunge. „Der Ring ist wie eigens für die Gnädige gemacht. Der Türkis ist blau wie ein Bergschneeweiß, und die Brillanten stehen wie Lichter um ihn herum. Nur eine große Dame, wie die Gnädige, müßte den Ring tragen, weil er zu schab' ist für andere Feiner.“

Er hielt Rena den Ring entgegen und weckte damit auf's neue in ihr den Wunsch, das wirklich schöne Schmuckstück zu besitzen.

Schon hatte sie den Ring auf den Finger gestreift, schon war sie fest entschlossen, ihn, wenn es ihre Kasse zuließ, zu erwerben. Sie streckte die Hand mit dem Ring ein wenig aus und bewunderte seine Wirkung an dem schmalen rostigen Finger. Unwillkürlich streifte ihr Auge dabei auf die Straße, wo eben jemand dicht am Laden vorbeiging, ohne hereinzuschauen.

Rena zuckte zusammen. Wie ein elektrischer Schlag war es durch ihren Körper gefahren; denn der Mensch in der mehr als schustigen Eleganz, der da eben dicht an ihr vorbeigegangen, ohne sie zu sehen, war Leo Hellmann, der sie vor Jahren so oft geküßt und den sie nie, niemals hatte vergessen können. Während ihrer Ehe war er noch ein paarmal aufgetaucht, hatte sich Geld von ihr geben lassen, ihr Zins und Zinseszins dafür versprochen, aber niemals ein Versprechen gehalten. Nach dem Tod ihres Mannes, den er durch irgendwelchen Zufall erlitten, hatte er geschrieben, nun würde er sie bald zu sich holen, er baue schon an dem Heim für sie. Aber das Heim schien lange Bauzeit in Anspruch zu nehmen; denn seither schien Leo Hellmann, nichts hörte sie von ihm, außer einmal durch eine Zeitungsnotiz; daß in Hamburg ein gewisser Leo Hellmann, der eine ziemlich abenteuerliche Vergangenheit hinter sich hatte, beim Falschspiel ertappt worden und zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt worden sei. Doch wäre es dem Verurteilten gelungen, zu flüchten, und schlechte jede Spur von ihm.

Rena stand wie erstarrt. Die alte Liebe war wie eine loderbnde Flamme in ihr aufgeschossen, eine Liebe, die zu ihrem bisherigen leichten und leichten Leben gar nicht zu passen schien.

Aber sie hatte den Ring am Finger, und trotz aller Bemühungen, ihn loszustreifen, gelang ihr das nicht so schnell, wie es ihre Ungebild heischte.

(Fortsetzung folgt.)

Zeiss-Punktalgläser

das Beste für Ihre Augen

erhält man nur beim Fachoptiker.

Optiker Hörske,

1. Fachgeschäft am Platz.



Jahresverbrauch
140 Millionen Dopp.-Ztr.!

Weit mehr
als jeder andere Dünger!

Kostenlose Auskunft in allen
Düngertragen erteilen die

Landwirtschaftlichen Beratungsstellen
und Verkaufsstellen
der Deutschen Superphosphat-Industrie

Stettin, Kohlmarkt 10
als Beratungsstelle und

Berlin W. 10, Sigismundstr. 7, Abt. Ost
als Verkaufsstelle für die Prov. Pommern.

Superphosphat 18%
Thomasmehl
Kali — Kalinit

bietet an

Carl Schröder

Mittelstraße 34.

Fernruf 509.



1/2 lb
nur
50 Pfg.

Rama

MARGARINE
butterfein

Meistgekaufte Margarinemarke Deutschlands!

Beim Einkauf
Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco“
oder „Die Rama-Post vom lustigen Pips“ gratis

Alfred Grau, Stolp i. Pom.

Fernruf 826

Lederlager — Techn. Geschäft

Holstentor-
strasse 24

Größtes Lager am Platze in

besten Kernleder-Treibriemen

Haarriemen : Baumwollriemen : Hanfriemen

Riemenverbinder aller Art — Holzriemenscheiben — Treibriemenwachs

Maschinen- und Zylinder-Ole

Konsist. Fett — Wagenfett — Lederfett

Asbest- und Dichtungsplatten — Packungen — Putzwolle

Bekleidungsleder Pumpen-Manschetten Möbellleder

Freibant.

Mittwoch nachmittag 2 Uhr
Verkauf von Rind- und
Schweinefleisch.

Die Schlachthofverwaltung.

Morgen liefere ich zum
letzten Mal frischgepressten
Johannisbeerfett
und empfehle, da Kirschfett
sehr knapp ist, sich hiermit
zu versehen.

H. Heinke, Obstkellerer.
Präsidentenstr. 36, Tel. 557.

Kyffhäuser-Technikum

Frankenhausen
Ing.-Schule i. Mech.-u. Automob.-
bau, Elektrotech. Elaz. Sonder-
abteilung i. Landw. u. Flugtech.